

11. Gemeinschaftliche Lebensführung: Eine Zwischenbilanz

Das hier – im Rahmen der theoretisch-analytischen Sensibilisierung – entwickelte praxistheoretisch angereicherte Verständnis gemeinschaftlicher Lebensführung ermöglicht es, die Strukturen und Entstehungsbedingungen der alltäglichen Lebensführung in gemeinschaftlichen Wohnprojekten strukturiert in den Blick zu nehmen. Ausgehend von dem subjektorientierten Ausgangskonzept der alltäglichen Lebensführung wurde zunächst eine Erweiterung in Richtung gemeinschaftlicher Lebensführung vorgenommen. Hierfür konnten verschiedene grundlegende Arbeiten zur familialen mitunter gemeinschaftlichen Lebensführung fruchtbar gemacht werden, die sich noch sehr stark am subjektorientierten Modell der alltäglichen Lebensführung orientieren. In der Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen und Konzepten wurde deutlich, dass es sich bei der familialen, respektive der gemeinschaftlichen Lebensführung nicht einfach um die Summe einer bestimmbar Anzahl individueller Lebensführungen handelt, sondern vielmehr um ein eigenständiges System, dass durch die Verbindung der Lebensführungen der Beteiligten in der konkreten sozialen Praxis des Alltags entsteht und mit den individuellen Lebensführungen verschmilzt. Schon hier zeigte sich, dass eine strikte Trennung der individuellen Lebensführungen insgesamt nicht plausibel ist, da sie in dichte Netzwerke gemeinschaftlicher Lebensführungen eingebunden sind, die im Laufe der Zeit immer stärker amalgamieren. Dies gilt nicht nur für die familiäre Lebensführung, sondern ist auch auf alle anderen Lebensbereiche übertragbar. Auch im Arbeitsleben, im Sportverein oder im Freundeskreis überschneiden sich alltägliche Praktiken und Lebensführungen, sodass es auch hier zu einer Verschmelzung vermeintlich unabhängiger Lebensführungen kommt.

Die diskutierten Ansätze der familialen Lebensführung konzentrieren sich in ihren Analysen überwiegend auf spezifische Organisationspraktiken (*family practices*), die die gemeinschaftliche Lebensführung strukturieren. Darüber hinaus wurde im Anschluss an zeitdiagnostische Überlegungen der Reflexivität eine sehr große Rolle zugewiesen, indem argumentiert wurde, dass im Rahmen von Individualisierungs- und Ent-Traditionalisierungsprozessen in der Moderne bestehende Vorstellungen, Strukturen und Routinen des Zusammenlebens erodieren, was zu verstärkten Koordinationsanforderungen an die Individuen führt. Für die Analyse der Entstehung, Entwicklung und der Auswirkungen gemeinsamer Lebensführen in den Wohnprojekten, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, war eine Erweiterung der theoretischen Perspektive notwendig, die es erlaubt, nicht nur Organisations- und Koordinationspraktiken, sondern auch die vielfältigen weiteren Praktiken, die in den Projekten realisiert werden, sowie ihren Zusammenhang zur Lebensführung zu analysieren. Darüber hinaus erscheint der starke Fokus auf (individuelle) Reflexivität und der damit bestehende Subjektfokus der diskutierten Ansätze nicht vollends plausibel, da er in vielen Aspekten den theo-

retischen Grundannahmen widerspricht, die die Rolle der Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Strukturen hervorheben und in gewisser Weise mit den zeitdiagnostischen Annahmen kollidierten.

Auf diese Probleme reagierend wurden in der Folge praxistheoretische Konzepte und Begrifflichkeiten eingeführt, um die gemeinschaftliche Lebensführung noch einmal anders theoretisch zu rahmen. Anschlussmöglichkeit für die Übertragung bot vor allem der Kernfokus und Ausgangspunkt des Lebensführungskonzepts: die starke Ausrichtung auf die konkrete Praxis und die damit verbundene Idee, dass Lebensführung als die »Gesamtheit aller Tätigkeiten im Alltag von Personen [...], die das Leben eines Menschen ausmachen« (Voß 1995: 30) verstanden werden kann. Dieser Fokus auf die Praxis steht auch im Zentrum moderner Praxistheorien, die hierfür eine ganze Reihe theoretische und konzeptionelle Ideen anzubieten haben.

Eine praxistheoretische Perspektive einer gemeinschaftlichen Lebensführung ermöglicht eine Distanzierung von den einzelnen Individuen und einen Fokus auf die Prozesse und Strukturen, die sie verbinden. Im Rahmen der Übertragung wurde zunächst weiter aufgeschlüsselt, was Praxis genau ist und in welchem Verhältnis sie zu Praktiken, Gewohnheiten und Routinen steht. Diese Kernfrage wurde überraschenderweise im Rahmen der bisherigen Forschungen zur alltäglichen Lebensführung nur oberflächlich behandelt. Aus praxistheoretischer Perspektive erscheinen Praktiken als soziale Schemata, die im Rahmen der konkreten Praxis von Träger*innen (re-)produziert werden. Dies ermöglicht eine stärkere Berücksichtigung materieller Artefakte sowie der spezifischen (situativen) Kontexte, die mit den einzelnen sozialen Praktiken und der Lebensführung verflochten sind und diese (mit)prägen. Eine solche konstellative Perspektive erscheint vor allem hinsichtlich der Analyse gemeinschaftlicher Lebensführung besonders sinnvoll, da sie es ermöglicht die Frage nach der Entstehung der Lebensführung zu öffnen, ohne sie von vorneherein an die Individuen zu binden. Indem die gemeinschaftliche Lebensführung als Bündel sozialer Praktiken konzipiert wird, ist es darüber hinaus möglich, die komplexen Konfigurationen von Praktiken, sozio-materiellen Arrangements, Bedeutungen und Subjekten in den gemeinschaftlichen Wohnprojekten in den Blick zu nehmen und somit einen ganzheitlichen Blick auf die Lebensführung zu entwickeln. Infolge dessen können die Einflüsse der verschiedenen Elemente der Lebensführung differenziert erfasst werden, ohne dabei in eine deterministische und simplifizierende Logik zu verfallen.

Die konzeptionellen Überlegungen zu gemeinschaftlicher Lebensführung bieten zusammenfassend eine gute Grundlage für die Analyse. Als analytisch-theoretische Sensibilisierung bieten sie ein begriffliches Instrumentarium mit dem es möglich ist, die Beobachtungen analytisch gehaltvoll zu beschreiben sowie konzeptionell und theoretisch einzubetten. Mithilfe dieser Perspektive ist es darüber hinaus möglich auf Leerstellen in den bisherigen Analysen nachhaltiger Lebens- und Verhaltensweisen zu reagieren und bestehende Forschungsdesiderate der Le-

bensführungsforschung und Nachhaltigkeitsforschung zu adressieren. Schließlich ermöglicht die Perspektive Anschluss an aktuelle theoretische Diskurse herzustellen, die wiederum durch die empirische Forschung irritiert und weiterentwickelt werden können.